

**Verkaufsstelle, mit Ausnahme**  
**der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.**  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Halbjährig . . . 10 fl. — kr.  
 Vierteljährig . . . 5 " 50 "  
 Monatlich . . . 1 " 85 "  
 mit Zustellung ins  
 Haus, monatlich 1 " — "  
 Einzelne Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Halbjährig . . . 7 fl. — kr.  
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
 im Ausland:  
 Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
 für die Redaktion verantwortlich:  
 Adolf Reissenberger.  
 Manuskripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Bintzergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expediti-  
 onen: in Budapest: Haasen-  
 stein & Vogler, A. V. Gold-  
 berger, in Wien: A. Oepplik,  
 Haasenstein & Vogler, Rudolf  
 Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
 J. Danneberg; in Berlin,  
 Hamburg, Paris: Haasenstein  
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:  
 Haasenstein & Vogler, G. L.  
 Danne & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen  
 Garnitur kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 7 kr., das  
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
 5 kr. 8 H., expl. der Stempel-  
 gebühr à 30 kr.

**Pränumerations-Bureau:** In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Skrtitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 260. Sermannstadt, Freitag den 9. November 1894. 110. Jahrgang.

## Nach der Krisis.

Berlin, 5. November.

Graf Caprivi ist gefallen, wie ein tapferer Soldat auf dem Felde der Ehre. Ehrenvoll ist es für einen Staatsmann, seine Ueberzeugung zu verteidigen gegen Hoch und Gering, ehrenvoll ist es, lieber seinen Abschied zu nehmen, als eine Handlung zu begehen, die man nicht begehen zu dürfen meint, um seiner selbst willen, um des Gemeinwohls willen. Befinnungen der Treue und Ergebenheit sind nur ehrenwerth, wenn ihnen ein Charakter zum Grunde liegt. So schrieb einst Theodor v. Schön an den König Friedrich Wilhelm IV. Damals hatte der preussische Oberpräsident dem Minister des Innern, Herrn v. Rochow, eine derbe Lectioe erteilt und der König wünschte und erbat von Schön eine Genugthuung, ein Wort der Entschuldigung für den Minister. Dessen weigerte sich Schön bestimmt und beharrlich. Aber er blieb im Amte. Graf Caprivi sollte dem Grafen Eulenburg eine Genugthuung geben wegen der Auslassungen eines Blattes, die nicht von ihm herrührten. Auch er weigerte sich dessen bestimmt und beharrlich und er ist heute ein freier Mann. An den sonnigen Ufern des Genesee athmet der frühere Reichskanzler auf. Er hat gebietet als ein treuer, gerader, ehrlicher Vojall. Er hat Jahre hindurch den giftigen Angriffen, dem böhmischen Spott getrotzt. Er hat sich, wo es von ihm verlangt wurde und mit seiner Ueberzeugung übereinstimmte, immer in die Beschiefe geschlagen. Er war ein zuverlässiger Freund, ein vornehm denkender Colleague, ein ausgezeichneter Vorgesetzter. Auch wenn die Sache verkehrt war, wie bei dem Schulgesetz des Grafen Jellich, zeigte er kameradschaftliche Sympathie und trennte sich nicht von seinen Genossen. Auch wenn zu seinem Tadel Anlaß war, bedrückte er seine Beamten mit seinem eigenen Schilde, so lange nicht die Schuld unabweisbar erwiesen war. Das sind Eigenschaften, die man rühmen muß. Es waren nicht die einzig rühmenswerthen Seiten des Reichskanzlers. Er war ein Mann, der keine einseitige Interessenpolitik kannte oder unterstützte. Und das ist viel werth in einer Zeit, die unter der Nachwirkung der Aera Bismarck leidet. Wer an der Schwelle des Geistesalters in einem Beruf, der ihm völlig fremd gemessen, so viel zu leisten vermochte, wie Graf Caprivi, der hat sich einen ehrenvollen Platz in der Geschichte gesichert und auch nach seinem Rücktritt gilt von ihm der Spruch, den der Kaiser auf den Ehrenjabel für den früheren Kanzler setzen ließ: „Allzeit treu bereit für des Reichs Herrschaft!“

Aber was ist eine Person im Staatsleben? Man hat einst geglaubt, Kaiser Bismarck sei unentbehrlich, und man hat bei dem jüngsten Kanzlerwechsel nirgends mehr an ihn gedacht — wie sollte Graf Caprivi als unerlässlich erscheinen? Dazu war er nicht geniale, nicht thatkräftig, nicht mächtig genug. Man hat auch Richelieu und Mazarin entbehren können. Aber ist mit der Person nur die Person beseitigt worden? Oder zeigt nicht die Kugel eine Ablenkung, wird nicht ein neuer Kurs genommen? Einst hieß es nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck: „Der Kurs bleibt der alte“, und heute wird vielfach das nämliche Wort wiederholt. Aber so wenig wird man jetzt erwarten dürfen, daß eine Politik Caprivi's ohne Caprivi getrieben werde. Schon werden Anzeichen bemerkbar, daß sich das Verhältnis der Regierung zu der Nation ändert. Graf Caprivi galt als Hauptstütze gegen die junkerlichen und agrarischen Einflüsse auf die Krone. In Königsberg wurde schon der Versuch gemacht, den Reichskanzler zu beseitigen. Wäre nicht längst Mißtrauen gegen ihn gesetzt worden, lächerlich hätten die letzten Zwischenfälle zu einem jähen Sturz geführt. Aber nun das Volkwerk durchbrochen ist, werden die Angreifer etwa stehen bleiben, ohne ihren Sieg auszunützen? Schon hat das bisherige Kanzlerblatt seine Schwelung vorgenommen, schon wird das mittelparteiliche Cartell verpöthet, die Einheit der ganzen conservativen Partei wird völlig gerührt, alle bündlerischen und antisemitischen Excesse werden entschuldigend, weil in ihnen doch lauterer Gold, wenn auch unter schwarzen Schladen, zu finden sei. Und freudig verneigt sich die „Kreuzzeitung“ und stellt

ihre Unterstützung in Aussicht, wenn die Regierung auf dem angebotenen Wege beharre und weitergehe. Ist das eine Aenderung der Tactik, welche die „Kreuzzeitung“ bisher beobachtet hat? Mit nichten, die „Kreuzzeitung“ hat versichert: „Die neuen Männer werden uns als die Alten finden!“ Und sie hat Recht. Der Berg geht nicht zu Muhammed; aber er erwartet, daß Muhammed zu ihm komme. Nicht die „Kreuzzeitung“ gibt ihre Haltung auf, nein, sie erwartet, daß die Regierung nach den Anweisungen der „Kreuzzeitung“ handle. Und wer wollte leugnen, daß dazu heute größere Aussicht sei, als unter dem Grafen Caprivi? Bald genug werden die Nationalliberalen, die sich an dem Kesseltreiben gegen den früheren Kanzler leidenschaftlich betheilig haben, an sich selbst fühlen, daß sie nur den Junkern von der äußersten Rechten die Kasernen aus dem Feuer geholt haben.

Graf Eulenburg ist entlassen; aber alle Welt erwartet, daß er noch einmal eine politische Rolle spielen werde. Selbst wenn dem jedoch nicht so wäre, sind die Ideen des Grafen Eulenburg für immer aufgegeben? Vor der Hand bleibt es bei den Vorschlägen, die Graf Caprivi gemacht hat. Und wunderbarlich genug, die Mittelparteien, die monatelang nach einer strengen Gesetzgebung geschrien haben, die haben jetzt den „Kampf gegen den Umsturz“ vergessen, weil Graf Caprivi vom Kampfsplatz verschwunden ist. Sie wollen nicht mehr über die Schlappe, die man in diesem Kampfe angeblich zeigt, sie erzählen nicht mehr, daß es besser sei, gar nichts zu thun, als wenig; ansehend ist ihnen augenblicklich dieser ganze Kampf gleichgiltig geworden. Jedenfalls richten sie die Vorwürfe, mit denen sie den Grafen Caprivi wegen seines Aktionsprogramms überhäuft, nicht gegen die neuen Männer, obwohl diese das Aktionsprogramm angenommen haben. Oder meinen sie, daß sie nur der Anfang, und dann werde es doch zu der Durchführung von Staatsbreitungsplänen führen, wie sie Herr Konstantin Höppler entworfen, Graf Eulenburg vorgeschlagen hat? Die Ideen des Grafen Eulenburg sind, wie alleseitig zugegeben wird, im Rahmen des Verfassungsstaates nicht durchzuführen. Sie enthielten sichtlich den Verfassungskonflikt, eine Durchbrechung des Rechtes durch irgend eine gemeinsame Handlung der Fürsten oder der Bundesregierungen. Sicherlich würde bei der Durchführung dieser Ideen das Deutsche Reich in die Brüche gehen. Hat denn nicht Graf Caprivi Recht, daß ein Verfassungskonflikt etwas Anderes im preussischen Staat, als im deutschen Reich sei? Lauter denn nicht allenthalben der Particularismus, der sich weitaus nicht mit der nationalen Einheit und dem Reichthum der Hohenzollern abgefunden hat? Das Reich würde diese Kraftprobe nicht bestehen. Jede Verletzung, jeder Staatsfrechd wäre gleichbedeutend mit der Untergrabung des Reichthums. Der Kampf gegen die Umsturzparteien, mit solchen Mitteln geführt, würde den Umsturz heraufbeschwören.

Die Zukunft liegt im Dunkeln. Wenn nicht Alles täuscht, geht die Nation einer ersten Zeit entgegen. Eine Aenderung in der Politik im Geiste der „Kreuzzeitung“ wird das ganze Parteiwesen in Deutschland durchgreifend beeinflussen. Herr v. Bennigsen ist von Herrn Hammer zwischen Mitternacht und Morgengröße als der rettende Mann angekündigt worden. Zu dem Staatsbreiter im Sinne der Dictaturpläne wird Herr v. Bennigsen nicht berufen. Aber vielleicht muß er, wenn er sich nicht gänzlich selbst verleugnen will, freilich in ganz anderem Sinne, als die Nationalliberalen meinen, gegenüber der Reaction abermals und eindringlicher, als bei der Auktions des liberalen Bürgerthum auftreten, sich zu einer festen Phalanx zusammenzuschließen, um die Freiheit und die Cultur zu schützen.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. November.

Aus Bukarest, Anfangs November, wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben, daß eine große Scheidung, oder nach dem Berliner Ausdrucke, eine „reine Scheidung“ sich in der Culturliga zu vollziehen beginne.

Die hervorragenden Conservativen, die derselben angehörten, beginnen sich zurückzuziehen und dadurch nimmt die Lage allgemach einen parteipolitischen Charakter an. Sie wird zum Agitations-Instrument der liberalen Partei. Auch materiell scheint die Liga im Niedergange; ihre Einnahmen fließen nicht mehr so reichlich, wie ehemals. Zu alldem zeigt sich auch im Lager der Liberalen eine Strömung, die mit der Führung der Partei und speciell mit der Ausnützung der Liga, wie es bisher geschehen, wenig zufrieden ist. Zu den betreffenden Kreisen sagt man, daß es von vornherein nicht gut gethan war, die nationale Frage auf das Niveau einer Parteifrage herabzusetzen. Damit werde den Stammesgenossen in Siebenbürgen wenig genügt, die Partei aber mache sich als Regierungspartei für die Zukunft unmdglich. Diese Stimmung oder Ver Stimmung nimmt so überhand, daß hiedurch selbst die Führerschaft Sturbza's für die Zukunft in Frage gestellt wird. Uebrigens ist es nicht die liberale Partei allein, die über Uneinigkeit in ihrem Lager zu klagen hat; es steht in diesem Punkte bei den Conservativen nicht viel besser. Die Dissidenten aus der Kammer und dem Senate sollen beabsichtigen, zu einer eigenen Gruppe sich zu vereinigen; sie sind allerdings nicht zahlreich genug, um die Majorität aus dem Sattel zu heben oder zu erschüttern, aber sie werden wahrscheinlich den parlamentarischen Arbeiten große Schwierigkeiten bereiten, und auch das ist schlimm genug.

Das Organ der Nationalpartei, „Nemzeti Ujsag“, erdrtet die Fusionssage. Nach der Ansicht dieses Blattes kann die Nationalpartei auf eine Fusion mit der Regierungspartei nicht eingehen, weil es nicht ihr Beruf sei, die Regierung und ihre Partei aus der besaperten Lage, in welche die letzteren in Folge ihrer Kirchenpolitik geriethen, zu befreien, ferner weil es für die Nationalpartei eine Unmöglichkeit sei, ihr nationales Programm fallen zu lassen. Zum Schlusse heißt es im betreffenden Leitartikel:

„Nicht durch das Vertuschen oder Beseitigen einzelner Symptome, sondern nur durch das Entfernen der Krankheitsursache kann die Situation wirklich gebessert werden; die Krankheitsursache aber ist die Politik der jetzigen Regierung und die Selbstsucht der liberalen Partei, die zum Zwecke der Erhaltung ihrer Herrschaft diejenige Politik trieb, durch welche das Land in die jetzige Lage gebracht wurde. Und jetzt sollen diejenigen, die zur rechten Zeit auf die Folgen aufmerksam machten, die vor der staatsrechtlichen Stagnation ebenso warnten, wie vor der kirchenpolitischen Ueberstürzung, jene Partei kräftigen, welche die Urheberin dieser schädlichen Politik und ihrer Folgen war? Nein! Apponyi und dessen Partei müssen an der bisher befolgten Politik festhalten, damit inmitten des Aufstubs der übertriebenden Tendenzen ein fester Punkt im Lande vorhanden sei, wo sich die Freunde der nach jeder Richtung organischen und eben deshalb ausschließlich heilsamen Entwicklung zusammenscharen können, damit dem immer mehr um sich greifenden, in gefährlicher Weise kranken Zustande ein Ende gemacht werden könne.“

Die befanntlich in zwei Fractionen gespaltene äußerste Linke soll nächstens wieder eine einheitliche Partei werden. Der Wunsch nach der Wiedervereinigung der staatsrechtlichen Opposition gelangte auch früher schon wiederholt zum Ausdruck, besonders laut aber wurde er nach der Heimkehr Franz Kossuth's. Nun meldet „Egyetértés“ in dieser Angelegenheit Folgendes: Während des Aufenthaltes Franz Kossuth's in Ungarn sind von Seite beider Fractionen in klarer und nicht mißzuverstehender Weise solche Worte gesprochen worden, die es ganz außer Zweifel stellen, daß die Idee der Vereinigung diesmal auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Heute können wir schon auf Grund verlässlicher Informationen mittheilen, daß die Vereinigung als vollzogene Thatfache angesehen werden kann und nur die Formalitäten noch zu erledigen sind, was hoffentlich schon in der nächsten Zeit der Fall sein wird. Von dem edlen Gefühl durchdrungen, daß ein heilsames Resultat nur im Wege eines Zusammengehens erreichbar ist, haben die Mitglieder beider Fractionen die Nothwendigkeit der Vereinigung eingesehen und Alles aufgeboten, um dieselbe herbeizuführen.

## Feuilleton.

### Der Sternkrug.

Von Adolf Strauß.  
 (18. Fortsetzung.)

„Gib's der armen Frau besser? Nun das ist mir lieb, dann habe ich wenigstens nicht vergeblich den schmerzigen Korb und den nicht ganz appetitlichen biden Jungen geschleppt! Es war eine närrische Idee von mir; als ich aber die Frau im Grase sitzen sah, konnte ich dem lustigen Einfall nicht widerstehen. Cornelius Steinert mit einer Kette auf dem Rücken und einem biden Bacchus auf dem Arm! Ich wünschte nur, meine Berliner Freunde hätten mich gesehen, ich muß eine prächtig lächerliche Figur gespielt haben. Nicht wahr, mein gnädiges Fräulein? Ich habe nämlich die Ehre, mich Ihnen vorzustellen als Cornelius Steinert aus Berlin. Ich reise für das Haus W. Obercott u. Comp. und bin im Begriff, Ihrem Herrn Vater, mit welchem ich in Geschäftsverbindungen zu treten hoffe, meine Aufmerksamkeit zu machen. Herr von Heimwald, den ich gestern zufällig im Sternkrug traf, hat mir gültig erlaubt, ihn zu besuchen.“

Er hatte mit großer Jungengeduldigkeit und jener unfehlbaren Selbstgefälligkeit, durch welche die Berliner Handlungsreisenden sich auszeichnen pflegen, gesprochen, aber zu seinem Staunen bemerkte er, daß seine Worte keineswegs den von ihm erwarteten und gewünschten Eindruck machten. Einen Augenblick schaute ihn wohl Iba halb verwundert und halb erschreckt an, dann aber, als er immer weiter schwatzte, umspielte ein gar liebliches, fast schelmisches Lächeln ihren schönen Mund; sie schüttelte den Kopf und sagte ruhig:

„Geben Sie sich keine Mühe, Herr Steinert! Sie werden mich nicht zu dem Glauben bringen, daß Sie meiner armen Frau Schurre nur einen lustigen Grille wegen geholfen haben! Ich kenne Sie besser, als Sie glauben!“

„Sie kennen mich, gnädiges Fräulein?“

„Ja! Frau Schurre hat mir treulich jedes Wort berichtet, welches Sie zu ihr und zu dem kleinen Fritz gesprochen haben; sie hat mir auch erzählt, daß Sie im ersten Augenblick nach der Waise gegriffen hätten, um ihr ein Almosen zu geben, daß Sie aber dann sich eines Besseren besonnen, ihr den Korb und den Bacchus getragen haben. Ich danke Ihnen dafür. Sie würden die arme Frau durch ein Geldgeschenk tief gekränkt haben, während sie Sie jetzt wie einen Gott verehrt.“

Ira sprach so einfach und natürlich, so offen und ehrlich, daß Steinert sich fast des Verluchs, sie zu täuschen, schämte. Ihr gegenüber konnte er den frivolsten Ton, den er angenommen hatte, nicht durchführen, es war ganz unmöglich; er brach deshalb lieber das Gespräch über diesen Gegenstand ab und fragte nur einfach, ob er wohl die Ehre haben dürfe, das gnädige Fräulein auf dem Wege nach Gromberg zu begleiten. Er sprach zugleich seine Verwunderung aus, daß die junge Dame es wage, so allein durch die viel verregene und viel gefährdete Diebstahlswege zu wandern.

Ein düsterer Schatten flog bei diesen Worten Steinert's über Iba's schönes Gesicht.

„Haben Sie auch von den furchtbaren Geschichten gehört, welche man sich von unserer armen Gegend erzählt?“

Als er bejahte, fuhr sie fort: „Es ist mir lieb, Herr Steinert, daß Sie selbst das Gespräch auf diesen Gegenstand bringen. Ich kann jetzt wohl eine Bitte wagen, die ich gegen einen Fremden nicht aussprechen würde, gegen Sie aber ausspreche, weil ich weiß, daß Sie ein tiefes Gefühl für das Unglück haben.“

„Gnädiges Fräulein, Sie beurtheilen mich zu schnell, zu günstig!“ erwiderte Steinert ernst. „Glauben Sie mir, der Schein trügt oft. Sie dürfen nicht einem fremden Manne Ihr Vertrauen schenken, den Sie für edel und menschenfreundlich halten, weil er vielleicht durch einen Zufall oder, wie ich schon sagte, durch eine seltsame Laune sich zu einer Handlung hat bewegen lassen, die Ihnen als der Ausfluß eines tiefen Gefühls für das Unglück erscheint. Solch' — nehmen Sie mir den Ausdruck nicht übel — leichtfertig gependetes Vertrauen wird stets getäuscht!“

„Würden Sie mich täuschen?“ fragte sie mit einem so lieblichen Lächeln, mit einem so gültigen, vertrauensvollen Ton der Stimme, daß Steinert ihr am liebsten zu Füßen gefallen wäre, aber er bezwang sich zu der kühlen und trockenen Antwort: „Vielleicht, wenn es mein Vortheil erheißt!“

Sie ging eine kurze Zeit neben ihm, dann blickte sie zu ihm auf.

„Ich weiß nicht“, sagte sie, „aus welchem Grunde Sie mir weniger gut und menschenfreundlich erscheinen wollen, als Sie wirklich sind. Der armen Frau Schurre gegenüber hatten Sie keine Veranlassung, sich zu verstecken, ihr zeigten Sie Ihr wahres Gesicht. Warum suchen Sie mir wehe zu thun, indem Sie meine Freude über Ihre Herzengüte trüben? Welchen Grund Sie aber auch haben mögen, ich muß dennoch zu Ihnen sprechen meines Vaters wegen. Sie kennen die Gerüchte, welche über meinen Vater von abentheuerlichen Verleumdern verbreitet und von gedankenlosen Menschen nachherzählt werden?“

„Ja.“

„Ich frage Sie nicht, ob Sie auch nur ein Wort von diesen wahn-sinnigen Märchen glauben. Ich weiß ja, daß dies nicht möglich ist; Sie würden sonst nicht, wie mein Vater mir erzählt hat, gestern in der Nacht mit des Vaters Wagen allein durch die Diebstahlswege nach Dettlingen gefahren sein. Sie würden heut' nicht allein und unbewaffnet durch den Wald nach Gromberg zu Fuß gehen. Sie erwarten das schändliche Gerede, aber mein Vater verachtet es nicht, er ist durch diese sich immer erneuernden Verleumdungen bis in's tiefste Herz hinein getroffen. Er leidet furchtbar. Des Nachts hat er keinen Schlaf, er grübelt die Nächte hindurch darüber nach, wie er sich schützen soll gegen die abentheuerlichen Lügen, mit denen man ihn umgarnet hat, auf welche Art er seine Unschuld darthun kann. Gegen Fremde ist er misstrauisch, oft hart und absprechend, mitunter selbst beleidigend hochmüthig, weil er von jedem Besucher glaubt, er komme nur aus freventlicher Neugier, um zu spüren und dann später neue Klatschgeschichten in die Welt hinauszutragen. Seit vierzehn Tagen, seit der Herr von Scharnau abgereist ist, hat sich die unglückliche Laune des Vaters noch mehr gesteigert; er ist Schroffer und menschenfeindlicher, als je. Ich

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. November.

Der Eifer für die Sache hat Erfolg gehabt. In der Mutterpartei hat man nunmehr dahin gewirkt, daß die Vereinigung der staatsrechtlichen Opposition nicht bloß eine Aufwallung von ephemerem Werthe sei, sondern daß eine vollständige und feste Eintracht hergestellt werde und das Zusammenwirken der Partei ein harmonisches sei.

In derselben Angelegenheit hat sich Julius Justh, der Präsident der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei, vor einem Redactionsmitgliede des „M. Völkch“ dahin geäußert, daß er die Rückkehr der Fraction Evidés zur Mutterpartei als ganz sicher betrachte. Er wisse noch nicht, in welcher Weise und durch welchen Act dies geschehen werde, doch werde sich die Form schon finden lassen.

Die Kundreise, die jetzt die äußerste Linke mit dem Sohne Kossuth's veranstaltet, verursacht einigermaßen Aufsehen. Da man jedoch die ganze Kundfahrt als ein parteipolitisches Manöver der äußersten Linken betrachtet, ist derselben kein größeres Gewicht beizulegen.

General-Gouverneur Gurko gab einer polnischen Jubigungs-Deputation, die bei ihm erschienen war, folgende merkwürdige Antwort: „Ich weiß nicht, inwiefern Eure Gefühle aufrichtig sind. Für Euch ist der Tod des Kaisers ein Verlust, für uns ist er ein schrecklicher Verlust.“

Sehr bemerkenswerth erscheint als kennzeichnendes Symptom des „neuen Curies“ in Rußland die nunmehr von Sophia aus auch official bestätigte Meldung, daß der neue Czar die Beileidsdepesche des Fürsten von Bulgarien eines kultvollen Dankes gewürdigt hat.

„Reuter's Office“ erzählt, die chinesische Regierung habe formell die diplomatische Intervention der Mächte zur Herbeiführung des Friedens zwischen China und Japan erbeten.

Nach einer Pariser Zuschrift der „Pol. Corr.“ haben das französische Kriegs- und Marineministerium angeführt, daß aus Tananarivo eingelaufene ungünstige Nachrichten über die Mission des Herrn Le Myre de Wilers, weitere Befehle behufs Fertigstellung aller für einen Feldzug gegen Madagaskar notwendigen Maßregeln erteilt.

Stimmen aus dem Publicum.

„Ulrich von Hutten“.

Bei Bekanntgabe dessen, daß Pränumerationen von den Bewohnern Hermannstads vom 6. d. M. an entgegengenommen werden, ist leider der Ort, wo die Pränumerationen gemacht werden können, zu sagen vergessen worden.

Den Kartenverkauf hat aus Gefälligkeit Herr Josef Fikeli, Feltauer-gasse 30, übernommen. Jedoch sind die Karten nur Samstag den 10. und Sonntag den 12. d. M. bei ihm zu haben.

Donnerstag den 15. d. M. beginnt im ersten Curs das Hausnähen, im zweiten Curs das Kleidermachen, im dritten Curs die Wundstiche.

Franenarbeitschule.

Donnerstag den 15. d. M. beginnt im ersten Curs das Hausnähen, im zweiten Curs das Kleidermachen, im dritten Curs die Wundstiche. Jeder der drei Curs dauert zweieinhalb Monate.

Steinert besand sich bei dieser Bitte Ida's in einer peinlichen Verlegenheit. Mit jedem Augenblick fühlte er sich mehr und mehr zu dem lieblichen Mädchen hingezogen, und doch verstärkte ihre Worte wieder den Verdacht, den er gegen Herrn von Heimald hegte.

„Sie zeigen mir großes Vertrauen, gnädiges Fräulein, und ich danke Ihnen dafür. Ich werde, soweit ich es vermag, Herrn von Heimald's Gefühle zu schonen suchen, wenn ich aber dies thun soll — und ich bemerke, daß mich wahrscheinlich meine Geschäfte in den nächsten Wochen fast täglich nach Gromberg führen werden, wenn ich bei den häufigen Besprechungen, welche ich mit Ihrem Vater haben werde, die Klippen verletzender Andeutungen vermeiden soll, dann muß ich besonders über das Verhältnis, in welchem Herr von Scharnau zu Ihrem Vater und auch zu Ihnen gestanden hat, Näheres erfahren, als mir das Gerücht und die immer entstehenden Erzählungen klatschhafter Gastwirthe mitgetheilt haben.“

„Ich weiß es, er ist verschwunden! Man dichtet wieder meinem unglücklichen Vater ein furchtbares Verbrechen an. Vielleicht, ich habe volle Veranlassung, dies zu glauben, ist Herr von Scharnau absichtlich verschwunden, um eine Heileidigung, welche er nie vergeben kann, an meinem armen Vater zu rächen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Eisenhändler Gerichtshof-Richter Simon Avedik zum Richter der Marosvásarhelyer k. Gerichtstafel, — den Bezirksrichter des Bezirksgerichtes für die Stadt Klausenburg, Julius Mentovich, zum Präsidenten des Székely-udvarhelyer Gerichtshofes, — den Hilfsconzipisten der Klausenburger k. Gerichtstafel, Jozsa Csaba, zum Vicarwannt bei der Klausenburger k. Anwaltschaft, ferner zu Unterrichtern: den Tordaer Gerichtshof-Notar Béla Batta beim Szigetvarer, den Debeser Gerichtshof-Notar Elias Szimaz beim Csakovaer, den Abrudbanpauer Bezirksgerichtshof-Vicarwannt Dr. Eugen Bran beim Tekendörfer Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Justizminister hat zu Ranglisten ernannt: die Diurnisten: Alexius Kovacs beim Kesper Bezirksgerichte, — Johann Antonya beim Révdivasárhelyer Gerichtshofe.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Jolan Mohay zur ordentlichen Lehrerin an der Székely-Notzarder Staats-Elementarschule ernannt.

(Beorderung.) Der k. ung. Justizminister hat den Debeser Gerichtshof-Richter Ludwig Sosafovi für das Gebiet des Debeser k. Gerichtshofes als händigen Vertreter des Untersuchungsgerichtes delegirt.

(Für die feierliche Einführung des Bischofs Dr. Friedrich Müller in sein Amt und Würde) hat das Landesconsistorium folgende Bestimmung festgesetzt: 1. Sonntag den 11. November 1894, Vormittags um 9 Uhr, tritt die Landeskirchenversammlung in ihrem Sitzungssaale zusammen. 2. Sofort begibt sich die Landeskirchenversammlung unter dem Geläute der Glocken in feierlichem Zuge in die Hauptkathedrale. Dem Zuge voran trägt das jüngste geistliche Mitglied die Bibel, das jüngste weltliche Mitglied das Bestätigungsdiplom. Unmittelbar darauf folgt der Bischof mit dem Curator der Landeskirche, welchem sich die übrigen Mitglieder anschließen. 3. Mit einem Orgelvorpiel empfangen nimmt die Landeskirchenversammlung, von den Zuhörern abgefordert, die für sie bestimmten Sätze im Chor der Kirche ein. 4. Der Gottesdienst beginnt mit entsprechender Intonation des Predigers. 5. Nach vorausgegangener musikalischer Aufführung singt die Gemeinde die drei ersten Verse des Liedes: „Ein feste Burg ist unser Gott etc.“ 6. Feste Rede des Bischofs von der Kanzel. 7. Nach beendigter Feste Rede und nach Abingung des letzten Verses von: „Ein feste Burg ist unser Gott etc.“ leitet der Curator der Landeskirche mit kurzer Ansprache die Gedelesung ein. 8. Der Curator der Landeskirche läßt das Bestätigungsdiplom aus dem Original und sodann auch in deutscher Uebersetzung durch den Secretär der Landeskirche verlesen. 9. Nachdem die Landeskirchenversammlung das Diplom zur Kenntnis genommen hat, fordert der Curator den Bischof auf, der Kirche den Amtseid zu leisten. 10. Der Bischof tritt vor den Altar und spricht, die Rechte zum Schwur erhebend, die von dem Secretär der Landeskirche zu verlesende, von der sechzehnten Landeskirchenversammlung festgesetzte Eidesformel Wort für Wort laut nach. 11. Der Bischof unterzeichnet hierauf die Eidesformel, die sodann der Curator der Landeskirche entgegennimmt. 12. Hierauf erklärt der Curator der Landeskirche die kirchenordnungsmäßige feierliche Einführung des Bischofs in Amt und Würde für gesetzlich vollzogen und erwidert der Bischof mit wenigen Worten. 13. Nach Abingung des Kirchenliedes: „Nun danket alle Gott etc.“ spricht zum Schluß der Bischof vom Altar aus den Segen. 14. In derselben Reihenfolge, wie beim Kommen, geleitet die Landeskirchenversammlung den Bischof zurück zu seiner Wohnung.

(Hymen.) Am 10. d. findet in der Pfarrkirche zu Groß-Rikinda die Trauung des k. und k. Oberlieutenants Karl Ritter Riesenfelder von Riesenfeld, des 3. Husaren-Regiments, mit Fräulein Josefine Rastory aus Wien statt.

(Die Musikvereinsprobe) findet wie gewöhnlich statt. Der irigen Annahme gegenüber, daß aus irgend welcher Veranlassung die Freitagssprobe ausfallen würde, erwartet der Musikverein in seiner Probe alle Mitglieder, die bei der Theatervorstellung nicht mit einer Rolle betheilig sind, da eben das große auf's Programm gesetzte Oratorium keinen weiteren Aufschub verträgt.

(Vereinswesen.) Am 4. d. hielt der hiesige röm.-kath. Altar-Verein seine Schlusssitzung, um allen seinen Mitgliedern Rechenschaftsbericht zu erstatten. Im Jahre 1894 wurden angeschafft: ein großer rother Teppich für den Hauptaltar; 2 schwarze Dalmatiken und 1 Pluviale für Begräbnis; 1 Chorhemd mit breiten Spitzen; 7 rothe Ministranten-Hemden, eine Stola und andere nöthige Kleinigkeiten. Der Verein bringt dies allen jenen Mitgliedern, die der Sitzung nicht beiwohnten, hiemit zur Kenntnis.

(Holzlieferung.) Die Direction der k. k. priv. Kaschau-Oderberger Eisenbahn hat für die Lieferung des Bedarfs an Werkstoffen und an Holzmaterialien für die Bahnerhaltung im Jahre 1895 eine Offert-verhandlung ausgeschrieben. Die Offerten sind bis zum 24. November l. J. einzureichen. Interessenten können im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbestammer in die Ausschreibung Einsicht nehmen.

(Großer Brand.) Ueber den in unserem gestrigen Blatte kurz erwähnten Brand in der hierortigen Bau- und Möbel-Fabrik J. W. Elges haben wir Folgendes in Erfahrung gebracht: Das Feuer kam auf dem Aufboden des Maschinenhauses zum Ausbruch und wurde von einem aus dem angrenzenden Fabrik-Local in den Hofraum tretenden Besrling durch das Dachfenster auch sofort wahrgenommen, doch konnte dasselbe, trotzdem allsogleich Löschversuche angestellt wurden und es sich nur auf einen kleinen Raum ausgebreitet hatte, nicht erstickt werden, weil das dort vorhandene trockene Holz unglücklich schnell Feuer fing, in wenigen Minuten auch den Dachstuhl und die Holzvorstände auf dem Aufboden des Fabrik-Locales in Brand setzte und in kurzer Zeit einscherte. Ein großes Unglück bei diesem Brande ist dadurch abgemindert worden, daß der zur Zeit des Feuerausbruchs in seiner Möbel-Niederlage in der Feltauer-gasse anwesend gewesene und erst später, aber doch noch zeitig genug am Brandplatze eingetretene Fabrik-Eigenhümer J. W. Elges den Dampf aus dem eingemauerten Kessel, der sich durch das Abstellen der Arbeitsmaschinen beim Ausbruche des Brandes gesammelt und am Manometer bereits 6 Atmosphären, dessen höchsten Druck, erreicht hatte, entweichen machte und so die andernfalls unabwendbare Explosion desselben verhütete, wodurch der ohnehin große Schaden dann ein ungebauer geworden wäre und zweifellos auch Menschenleben gefordert hätte. Unsere freiwillige Feuerwehr im Vereine mit jenen der Nachbargemeinden Hammerköf (welche zuerst am Brandplatze erschien) und Wependörfer arbeiteten mit großer Anstrengung an der Wegschaffung der Hilfsmaschinen, Holzvorstände und fertigen Gegenstände aus dem brennenden Fabrik-Local, dessen Holzwerkzeuge ebenfalls durchbrannte; auch diesmal hatten die Feuerwehren mit Wassermangel zu kämpfen, da die wenigen Brunnen dort und in nächster Nähe nur spärliche Wasserzufuhr gewährten.

(Die Fortschritte eines Geigenkünstlers.) Vor ungefähr 6 Jahren hat ein 12-jähriger Knabe im hiesigen Musikvereinssaale unter freundlicher Mitwirkung hiesiger Dilettanten ein Violin-Concert veranstaltet. Die Kritik hatte zu dieser Zeit dem Knaben eine glänzende Zukunft prognosticirt, falls er durch eine sachkundige Hand die Weisheit der Kunst erlangt. Dieser Knabe — Leo Altman — ist nun 18 Jahre alt und wird, wie wir den hauptstädtischen Blättern entnehmen, am 19. d. im Redoutensaal in Budapest sein erstes selbstständiges Concert geben. Unsere geschätzten Leser wird es gewiß interessieren, zu erfahren, daß er seit dieser Zeit unangesehrt mit eifrigem Fleiße seinen Studien oblagelien, und zwar absolvirte er mit Auszeichnung erst das Budapest'ser Conservatorium unter der Leitung der Professoren Gobbi und Hubay; die letzten drei

Jahre studirte er am Conservatorium in Wien (Schule Professor J. M. Grün), wo er für den vorzüglichsten Geiger gehalten wurde.

(Unruhen.) In Groß-Schergh bei Blasendorf war die Commofaction angeordnet worden und als Ingenieur Tisea im Laufe der vorigen Woche die Commofactionsvorarbeiten begann, kam es zu Widersehtigkeiten. Am 4. d. rodeten sich die Dorfbewohner vor der Wohnung des Ortsrichters zusammen, forderten die Einstrahlung der Commofactionsarbeiten und mißhandelten den Hilfsingenieur Urz, welcher seine Lebensrettung nur der Flucht in die Nachbargemeinde Klein-Schergh verdankt. Am 5. d. soll es zu einem Zusammenstoße zwischen Gendarmen und Bauern gekommen sein. Zur Unterstützung der Gendarmerie ist Militär-Affistenz nach Groß-Schergh abgegangen.

(Musikalisches.) Man schreibt uns aus Budapest, 6. d.: In entsprechender Form wurde die gegenwärtige Concert-Saison durch die gefristete Soirée zufriedenstellend eröffnet. Ein reiches Füllhorn von Concerten, in 17 Abende eingetheilt, steht uns noch für den laufenden Monat im Redoutensaal bevor. Wir stehen also einem Prestissimo gegenüber, mit welchem keine einzige musikalische Composition ihr Entrée einzuleiten pflegt. Nun aber die Concert-Saison mit einer europäisch bekannten Trias mit dem muftergiltigen Tenor Ben Davics, mit dem Violinheros Naché und mit dem hervorragenden englischen Clavier-Virtuosen Algernon Ashton ihren Einzug hielt, übersehen wir nicht, daß am illustrierten Bösendorfer Nähton mit eigenem, im modernen Salonstyle gehaltenen Compositionen sich in dem Triumph Ben Davics getheilt, woran die Sänglichkeit des genannten Flügel's wesentlich participirte. Bei dieser Gelegenheit lernten wir gerne den Violinvirtuosen Naché als begabten Clavierspieler kennen. Der Saal war ziemlich besetzt, der Beifall hingegen ein gerechtfertigt außerordentlicher.

(Blutiges Familiendrama.) In der Ortschaft Viget im Temejer Comitath spielte sich folgendes blutige Familiendrama ab: Der vermählte Vater des Vigeter Landmannes Giga Gostila heiratete zum zweiten Male; doch die Frau haßte die Kinder ihres Mannes aus erster Ehe und bewog ihn, das vorhandene Vermögen auf ihren, der Frau, Namen umschreiben zu lassen, was der alte Gostila auch zum Nachtheile der noch unversorgten Kinder that. Mittlerweile kam Giga, der Sohn, aus dem Gefängnisse, wo er eine dreijährige Haft verbüßte, heim, und als er von dem Geschworenen Kenntniß erhielt, beschloß er, seine Geschwister zu rächen, indem er die Stiefmutter ermordete. Er verletzete der Frau mehrere Messerschläge, welche die Unglückliche sofort tödteten, dann schoß er sich selbst eine Revolverkugel in den Unterleib, starb jedoch erst nach 36 Stunden graßlicher Qualen. Dem herbeigekommenen Untersuchungsrichter hatte er bis zum letzten Athemzuge standhaft jede Antwort verweigert; vor Verübung der That hatte er sich jedoch zu Bekannten wiederholt über sein Vorhaben geäußert.

(Eine Falschmünzerbande.) Man meldet aus Borschob: Der berüchtigte und schon mehrfach bestrafte Falschmünzer J. Nikolajewics wurde seit einiger Zeit von der Polizei scharf bewacht. Am 5. d. wurden im Hause des Nikolajewics zwei Landleute, Wasilie Rajscha, Gerber aus Nagy-Toraz, und Josef Janovicz, Barbier aus Sippa, in dem Momente verhaftet, als sie von Nikolajewics je ein aus Eisenmetall hergestelltes Modell für den Guß falscher Kronenstücke und je fünf große Platten Zinkblei gegen den Erlag von je 200 fl. übernommen hatten und eben zur Bahn eilen wollten. Im Keller des Nikolajewics wurde eine ganze Werkstätte für die Herstellung derartiger Modelle eruit. Die Polizei verhaftete die ganze Bande.

(Kirchenraub.) Man schreibt aus Orsova, 5. November: In der verfloffenen Nacht wurde die griechisch-orientalische Kirche von Orsova erbrochen und total ausgeraubt. Alle nicht im Pfarrhause versperreten Kirchgeschästen, die Opferstücke sammt Inhalt und sogar einige Altardeden wurden mitgenommen.

(Ein Cholerafall.) Aus Fust wird vom 5. November geschrieben: Vor etwa vierzehn Tagen hat bei uns die Cholera ihren Einzug gehalten. Seit dieser Zeit holt die furchtbare Seuche täglich ihre Opfer und der neue Epidemie-Friedhof, der bisher noch unbenutzt geblieben, zählt bereits sechsunddreißig Tinsassen. Die Behörde traf die strengsten Maßregeln zur Verhütung der Verschleppung. So wurden jene Gassen, in denen die Epidemie auftrat, gänzlich isolirt und durch Wachen abgesperrt, Lebensmittel dürfen aus ihnen nicht herausgebracht werden; die Häuser, in welchen Erkrankungen vorgekommen, sind separat unter Bewachung gestellt. Der Gendarmerieposten wurde verstärkt, die Regierung hat Epidemie-Ärzte ernannt und einen Desinfections-Apparat beigelegt, die Schulen sind gesperrt, die Wochenmärkte unterlagt, die Reisenden werden bei der Bahn streng unterjucht. Bei alledem ist das Volk von dem Uberglauben befangen, daß die Ärzte die Brunnen vergiften und daß sie beauftragt seien, auch das arme Volk zu vergiften, da es zu zahlreich sei und dem Staate zur Last werde. Aus diesem Uberglauben entspringt nun eine thörichte Furcht vor dem Arzte, und es wird nicht nur die Krankheit verheimlicht, sondern, wo es möglich ist, auch der Todte verborgen. So konnte es geschehen, daß am Mittwoch eine Frau an Cholera ohne ärztliche Consultation starb. Die Angehörigen aber ließen die Leiche zugebedt im Bette liegen, und erst als am Freitag in derselben Familie auch die Tochter starb, erstattete man die Anzeige. Gestern kamen wieder drei Todesfälle vor. Schon am Morgen vor dem Kirchgang sah man die Leute in Gruppen umherstehen und mit lebhaften Gesten ihre heimlichen Besprechungen begleiten. Es wurde beschloffen, die Todten den Behörden zu entreißen und dann im allgemeinen Friedhofe zu begraben. Zwei der Leichen waren bereits in aller Stille im Epidemie-Friedhofe bestattet worden, und auch der dritte Todte wurde eingeleget. Inzwischen wurde es Abends. Das Volk, welches bisher in kleineren Gruppen umhergestanden, kam immer näher. Die Menge wurde größer und plötzlich brach der Sturm los. Das Volk bemächtigte sich der Leiche und trug sie in den allgemeinen Friedhof. Der greise Pfarrer konnte nicht widerstehen und mußte dort abwarten, bis ein frisches Grab hergestellt und die Leiche beisetzt wurde. Eine verstärkte Gendarmerie-Abtheilung unter Führung des Stadthauptmanns forderte die Ueberführung der Leiche in den Cholera-Friedhof. Die Menge widerlegte sich, drohte, den Stadthauptmann zu erschlagen und griff die Gendarmerie an. Die Gendarmerie rückte nun mit aufgezogenem Bajonnet heran, doch die aufgeregte Menge stand wie ein Mann. Weiber, Männer und junge Burischen warfen sich in compacter Masse den Gendarmen entgegen; einem Gendarmen wurde die Waffe entrisen und in drei Stücke gebrochen, einem andern mit der eigenen Waffe der Fuß schwer verundet. Die Gendarmerie schoß in die Luft, bald aber machte sie Ernst und feuerte einen zweiten Schuß in die Menge. Ein Bauer Namens Jvan Sinczal fiel tod zu Boden, die Kugel war ihm durch den Magen gebrungen; Jene erhielten Stiche, Wenige aber Schußwunden. Jetzt erst konnte die Menge zerstreut werden. Bis her sind etwa sechzig Personen — unter ihnen fast zwanzig Weiber — verhaftet. Die Aufregung aber hat sich noch nicht gelegt. Heute ist kein Mann bei der Arbeit. Die Leute stehen in Gruppen vor dem Stadthause und besprechen die Vorgänge.

(Schicksal einer bosnischen Brieftaube.) Herr Alex. v. Kofolanyi schreibt der „Bosn. Post“ aus Remschény, Comitath Bars in Ungarn, Folgendes: „Vor Kurzem erst erfuhr ich durch meinen Diener, daß im vorigen Jahre, also im December 1893, in unserer Ortschaft, im Hofe eines Bauern eine Brieftaube niedergefallen ist, deren linker Flügel die Aufschrift: „Sarajevo 13“ in rother Farbe zeigt. Die Taube trägt am linken Fuß auch einen kleinen Ring, in den ebenfalls die Zahl „13“ gravirt ist. Ich ließ die Taube holen, und überzeugte mich von der Richtigkeit dieser Angaben. Dem armen Thier, welches damals beim Niederkommen sicherlich bloß ausruhen wollte, wurden in der Gefangenhaft durch den Bauern die Flügel gestutzt, so daß es nicht entweichen und die Reise fortsetzen konnte.“

Recruten in G...  
ließ aus Unach...  
vifikation ging...  
welche bald da...  
— (M...  
Lacko...  
ign wegen Wa...  
war der Wald...  
Abend entlich...  
Gelegenheit be...  
Man fand die...  
hoderer Stell...  
haltend. Der...  
Bezirksgerichte...  
zeigt keinerlei...  
— (Sat...  
lockte im Früh...  
Wald und er...  
langen. Der...  
Zuchthaus, we...  
strafe umgewa...  
— (Ei...  
bestattungs-...  
die Decoration...  
um sich griff...  
verloßt und b...  
— (Ob...  
dramatischen...  
jährlich. — (Ka...  
daß der Name...  
der zur Verleib...  
geschlagen war...  
eine Veränderung...  
geblieben. — (S...  
Saales der...  
jedoch vom Dic...  
auf kaiserliche...  
zur Verfügung...  
— (Ue...  
weiß ein Beris...  
Fürsten, bei w...  
spielt, ist freu...  
nicht zu der b...  
die Folgen an...  
wendet der...  
eine gut besetz...  
auf fremde...  
der Reife weid...  
niemals verges...  
Blatt, daß der...  
welches Auslaß...  
gezwungen wur...  
Preis hierfür...  
dieses Grundbes...  
gesetz nicht be...  
bestigt ist vorne...  
Warschau beleg...  
immenjen Wer...  
jedes Jägers;...  
jedemal die...  
dem Herrn, ein...  
— (Ei...  
Berliner...  
der Commerz...  
opulenten...  
Commerzienra...  
desblatt verbit...  
könnte, weil...  
der Commerz...  
zündet an, die...  
Intrigantenble...  
— (D...  
der „N. fr...  
verfolgt, fühl...  
seiner Frau...  
verhaftet wurd...  
nahm sich dan...  
die Falschschlä...  
sie habe die...  
was er wollte...  
— (G...  
berichtet: Ant...  
im Rathhause...  
Festrede hielt...  
alterlicher Fest...  
drängte. — (G...  
Neapel zug...  
Familie, Ober...  
Viterarchiviste...  
Geschäftsch...  
Umberto, als...  
Vater in Unf...  
sein Bruder o...  
getrennt werde...  
Settem bris...  
er als Motiv...  
— (G...  
Carlo ab...  
den Grafen...  
zu verhaften...  
Betrügerei...  
wollte, ersch...  
Publicum. — (D...  
Zola zu empfa...  
Eifer. Da be...  
auf dem Zue...  
setzung des...  
künftigen Auf...  
Zola habe die...  
der Audienz a...  
in den vatican...  
größten Aufme...  
— (H...  
Ramur und...  
beert, wie sie...  
den Feldern ei



